

Eine Statue des hl. Georg von Multscher und die Ulmer Rathausfiguren

Von Julius Baum

In eine Luzerner Sammlung gelangte unlängst aus ausländischem Besitz die gut erhaltene Lindenholzstatue eines jugendlichen hl. Georg (Abb. S. 17), die sich unschwer als ein Werk aus der Frühzeit Multschers zu erkennen gibt. Die anmutige Jünglingsgestalt, 97 cm hoch, setzt den rechten, entlasteten Fuß auf den Leib des Drachen, dessen Schweif ergänzt ist. Die Linke stützt sich auf die mächtige Tartsche. In der Rechten hält er noch den Griff eines ehemals vorhandenen Schwertes. Der silberne Plattenpanzer läßt am Hals ein Kettenhemd sichtbar werden, von den Hüften an ein unter der Brünne getragenes Wams. Über die Arme und den Rücken fällt ein leichter Mantel. Das mit einem Blattkranz geschmückte Lockenhaupt wendet sich leicht nach rechts. Dieser Wendung folgt der Blick.

Am nächsten verwandt in der Leichtigkeit der Haltung und dem sinnenden Ausdruck des Gesichts ist der Schildknappe mit dem Wappen Karls des Großen von den Ostfenstern des Ulmer Ratsaales (Abb. S. 19). Er trägt ein ganz ähnliches, bekränzt Lockenhaupt, zeigt die nämliche Bildung der Wangen mit leicht betontem Jochbein, dieselben verträumten Augen, den gleichen lächelnden Mund. Allerdings sind die Schildknapen in Ulm mit Stoffmänteln bekleidet. Dafür zeigen die beiden Könige von Böhmen und Ungarn (Abb. S. 20) vom Gewände der nämlichen Fenster die gleichen Plattenpanzer nur mit dem Unterschied, daß dort das Wams nicht sichtbar wird, und die gleichen Tartschen. Kein anderes Bildwerk ist dem St. Georgenbild so verwandt wie diese Ulmer Statuen. Der Spätstil Multschers zeigt einen ganz anderen Charakter. Den Sterzinger Rittern, mögen sie auch in den Einzelheiten reicher durchgebildet sein, fehlt die Gelöstheit und Heiterkeit dieser jugendlichen Schöpfung. Verweilen wir noch bei den zu wenig bekannten Ulmer Statuen.

In schweren Kämpfen erringt das deutsche Bürgertum während des 13. und 14. Jahrhunderts seine Unabhängigkeit von den Territorialherren. Ein Ausdruck der städtischen Selbständigkeit wird von nun an der Brauch, an öffentlichen Bauten die Statuen des Kaisers und der Kurfürsten aufzustellen, zum Zeichen dafür, daß die Städte nun-



mehr keine anderen Schutzherren anerkennen als das Reich, vertreten durch den Kaiser und die Gesamtheit seiner Wähler. So zeigt die Stadt Mainz, die übrigens niemals die volle Reichsunmittelbarkeit gewinnt, schon auf den Zinnen ihres 1314–1317 erbauten Kaufhauses acht mächtige Ritter mit den Wappen Ludwigs des Bayern und der sieben Kurfürsten. Diese finden sich auch an der Vorderseite des Bürgerhauses zu Aachen. In Nürnberg trägt der 1385–1396 errichtete Schöne Brunnen auf dem Markt die Bilder der Kurfürsten. Zahlreicher werden die Folgen im Beginn des 15. Jahrhunderts nach der endgültigen Sicherung der Reichsunmittelbarkeit der Städte. Aus dieser Zeit bewahrt etwa das Rathaus zu Eßlingen die holzgeschnitzten Bilder des Kaisers und der Kur-



fürsten in seinem großen Ratsaal. In Bremen werden in den Jahren 1405–1406 die gleichen Sinnbilder in Stein gehauen an der Südwand des Rathauses aufgestellt. In der nämlichen Epoche erhält auch das Rathaus in Ulm seinen Statuenschmuck.

Im Jahr 1370 gehen die Ulmer an den Neubau ihres Rathauses. Der mächtige Steinbau im südöstlichen Teil der heutigen Anlage wird damals in Angriff genommen. Die Wirren der folgenden Zeit, die im Herbst 1376 zur Belagerung Ulms durch den alten Kaiser Karl IV. und den württembergischen Grafen Eberhart den Greiner führen, sind der Vollendung nicht günstig. Den Südteil des Obergeschosses füllt der Ratsaal. Seine drei gegen die Donau sich öffnenden und die zwei von ihnen durch ein malerisches Ecktürmchen geschiedenen, nach Osten gerichteten Fenster sollen auf das reichste ausgestattet, mit den Statuen des Kaisers und der Kurfürsten geschmückt werden. Doch vergehen mindestens vier Jahrzehnte, bis die Mittel für diese Arbeit zur Verfügung stehen. Inzwischen wird das Jahr 1400 überschritten, der Zeitpunkt der Abdankung des Königs Wenzel, die zur Folge hat, daß von da an die Kurwürde des Königs von Böhmen länger als drei Jahrhunderte ruht und die Zahl der Kurfürsten sich demgemäß zunächst auf sechs verringert. In Bremen hat man 1405 von dieser Tatsache noch keine Kenntnis¹, in Ulm jedoch zieht man die Folgerung.

Die Arbeit beginnt an den drei Fenstern der Südwand. Sie sind ungefähr quadratisch und jeweils durch drei schlanke Pfeiler untergeteilt. Über ihrem

geraden Sturz erheben sich krabbenbesetzte Wimperge. Im äußeren Gewände ist Raum für je eine Statue. Hier finden die Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln, Pfalz, Sachsen und Brandenburg ihren Platz. Bei der Restaurierung des Rathauses im Jahre 1903 wurden sie und die Figuren der Ostwand durch Nachbildungen ersetzt. Die Originale wanderten in das dunkle Höflein des Gewerbemuseums, wo sie kaum sichtbar waren. Bei der Neugestaltung des Stadtmuseums 1924 erhielten sie in einem der festlichen Säle des alten Kiechelhauses eine würdige Aufstellung². Es sind sechs Statuen von mächtigem Pathos und schwerem Volumen, die drei weltlichen Kurfürsten als gerüstete Ritter mit Schwert und Schild dargestellt, die Geistlichen in ihrer doppelten Würde mit Mitra, Kurfürstenmantel und Schwert.

Über den Schöpfer dieser Statuen hat zuerst Habicht sich geäußert³. Er weist auf die Skulpturen hin, die Meister Hartmann in den Jahren 1420 und 1421 für die Stirnwand der westlichen Vorhalle des Ulmer Münsters fertigte, und ist geneigt, in ihm den Schöpfer der Rathausfiguren zu sehen, die er frühestens 1425 entstanden sein läßt. Indes weist der große pathetische Schwung der Statuen auf einen Künstler älterer Richtung hin, dessen Tätigkeit wohl noch in das zweite Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts fallen dürfte⁴. Eine Ausnahme macht die Statue des Kurfürsten von Mainz, die unverkennbar als Ersatz für eine schon vorhandene Figur in einem jüngeren unruhigeren Stil mit gratig-dünnen Falten gefertigt ist; eine gewisse Porträtähnlichkeit mit dem Bildnis des Erzbischofs Konrat von Daun († 1434) auf dessen Grabmal im Mainzer Dom⁵ ist nicht in Abrede zu stellen.





Zwei Urkunden, die Bürgeraufnahme aus dem Jahr 1427 und die Inschrift auf dem Rahmen des Kargretabels von 1433 bezeugen einwandfrei, daß Hans Multscher aus Reichenhofen in diesen sechs Jahren in Ulm als Bildhauer tätig war. Ließ auch der Bildersturm des Jahres 1531 nur wenig vom Aufbau des Kargaltars übrig, die Engel der Nischenrahmung lassen keinen Zweifel, daß hier ein neues Körpergefühl Ausdruck findet, das völlig verschieden von der Art des Kurfürstenmeisters und des Meisters Hartmann ist. Zwar werden die fließenden Linien aus der älteren Kunst übernommen; aber sie erhalten einen neuen Sinn. In dem Meister, den die Ulmer steuerfrei aufgenommen haben, lebt das Selbstgefühl eines jungen Geschlechtes, das den kör-

perlosen Transszendentalismus des 14. Jahrhunderts hinter sich gelassen hat und fest in der Erde wurzelt. Die mächtige Statuengruppe, die der Holländer Claus Sluter 1391–1397 für das Kirchenportal der Kartause von Dijon schafft, ist das unerreichbare Erstwerk des neuen Stils im Norden. Es vergehen immerhin 30 Jahre, bis seine Wirkung in Schwaben sichtbar wird. Multscher hat Sluter selbst nicht mehr gekannt; aber seine Werke hat er gründlich studiert. Auf der Suche nach dem Kargaltar verwandten Schöpfungen bietet sich vor allem der Schmerzensmann dar, der heute im Mittelpfeiler des Westportals des Ulmer Münsters steht. Ein Metallschild mit der Jahreszahl 1429 überliefert vielleicht das wirkliche Entstehungsjahr der mächtigen Statue; es



würde beweisen, daß Multschers Stil schon vier Jahre vor der Vollendung des Kargretabels völlig ausgebildet war. Den nämlichen Stil nun zeigen auch die Statuen an den Ostfenstern des Ratsaales.

Im Hauptgeschoß der Ostwand des Rathauses sind zwei Fenster von gleichen Dimensionen wie jene auf der Südseite zu einer Einheit zusammengefaßt. Der obere Abschluß mit Kielbogen an Stelle der Wimperge spricht für etwas spätere Entstehung. Die Zusammenfassung der Fenster ermöglicht eine straffere Komposition der fünf an dieser Stelle vorgesehenen Statuen. Der Mittelpfeiler zwischen den Fenstern ist für den Kaiser bestimmt: Er wird in der patriarchalischen Figur Karls des Großen in langem Bart und faltigem Mantel versinnbildlicht,

die Kaiserkrone auf dem Haupt, Szepter und Reichsapfel in den Händen tragend. Ihn umrahmen zwei Schildknappen, der eine ernst und voll stiller Anmut mit dem Wappen Karls des Großen⁶, der andere schalkhaft lächelnd, mit dem deutschen Wappenschild (Abb. S. 19). An den äußeren Fensterwänden finden die Könige von Böhmen und Ungarn (Abb. S. 20/21) in Rüstung mit Schwert und Wappenschild Aufstellung, kräftige und selbstbewußte Männer mit langen Bärten. Zweifellos ist dies eine Ehrung für den damaligen Herren der beiden Länder, König Sigmund, der, nach langem Warten endlich 1433 in Rom zum Kaiser gekrönt, nachdem er den Winter über dem Basler Konzil angewohnt hat, im Frühsommer 1434 zu einem Besuch nach Ulm kommt⁷.



Marie Schütte hat zuerst die Bedeutung der Statuen erkannt: „Die ruhige, vornehme Gewandbehandlung, die feine, längliche Gesichtsform, die Wiedergabe der Haut, die mageren Hände, das Standmotiv und die Empfindung, die stille Harmonie und Schönheit bei aller inneren Bewegung ist diesen Statuen mit dem Christus gemein. Dies führt zu der Überzeugung, daß sie Werke desselben großen Meisters sind.“⁸

Wird der Schmuck der Ostfenster tatsächlich aus Anlaß des kaiserlichen Besuches vollendet, so fiel diese Arbeit etwa mit der Fertigstellung des Kargaltars zusammen. Hat man bisher aus dieser Frühzeit Multschers nur Steindenkmale gekannt, so wird durch den neu gefundenen St. Georg auch seine

Tätigkeit als Bildschnitzer durch ein Jugendwerk würdig eingeleitet.

¹ Waldmann, Die gotischen Skulpturen am Rathaus zu Bremen, 1908, Seite 9, Abb. 7. – ² Baum und Schefold, Führer durch das Museum der Stadt Ulm, 1930, Seite 56. – ³ Habicht, Die älteren Figuren am Rathaus zu Ulm, Zeitschrift für christliche Kunst, 1912, Spalte 169 ff. – ⁴ Baum, Der bildnerische Schmuck des westlichen Münsterportals, Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, XXV, 1927, Seite 41. – ⁵ Back, Mittelrheinische Kunst 1910, Tafel 7. – ⁶ Die gleichen Wappenelemente, die den deutschen Adler und die französischen Lilien zeigen, auf zwei Schilde verteilt, auch auf Dürers Bildnis Karls des Großen von 1513 im Germanischen Museum zu Nürnberg. – ⁷ Aschbach, Geschichte Kaiser Sigmunds, IV, 1845; Baum, Das Bildnis des Königs Sigmund aus dem Berner Rathaus, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, XX, 1940, S. 1 ff. – ⁸ Schütte, Der schwäbische Schnitzaltar, 1907, Seite 113.